

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 21

Artikel: E Studänte-Walz vor 28 Jahre [Schluss]
Autor: Schaer-Ris, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kleinen Kantone allein sind es, die ich achte, die mich und die andern Mächte hindern, die Schweiz wegzunehmen.“ Am Tage der Vergewaltigung müssen die kleinen Völker mit den blutigen Waffen in der Hand untergehen, wenn sie später wieder auferstehen wollen. Das verpflichtende Nidwaldner Beispiel hat vielleicht niemand schöner gewürdigt als Gottfried Keller: „Nur das grünschattige Nidwalden am tiefen Bierwaldstättersee“, so sagte er, „hielt zu allerleit ganz allein an sich selber fest — verlassen sogar von seiner Zwillingshälfte Obwalden. Ein Wölklein von kaum zehntausend Seelen konnte und wollte es nicht glauben, daß es ohne die äußerste unbedingte Aufopferung von seiner halbtausendjährigen Selbstbestimmung lassen und in der Menschen Hand fallen sollte, ohne vorher zu Boden geworfen zu sein im wörtlichen Sinne. Alle Weltklugheit, alle Vernunftgründe für leibliche Erhaltung verschmähend, stellte es sich auf den ursprünglichen Boden reiner und großer Leidenschaft — nicht für eine Tagesmeinung, sondern für das Erbe der Väter,

für Menschenwert so recht im einzelnen, von Mann zu Mann.“

Die gesetzgebenden Räte urteilten anders. Sie ließen sich durch ihre Ergebenheit gegenüber der neuen Ordnung und den fremden Herren im Lande bestimmen. So erklärten sie feierlich, General Schauenburg habe sich mit seiner Armee um die helvetische Republik wohl verdient gemacht, und das Direktorium dankte ihm für die rasche und glückliche Durchführung der wichtigen Aufgabe. Nur eine kleine Minderheit bewahrte sich die innere Freiheit, unter ihnen Escher. Er tadelte im Großen Rat die „unmenschenlichen Grausamkeiten“ der Franzosen aufs schärfste. Es brauchte Mut hiezu. Man versteht, daß ihm einst geschrieben wurde: „Ihre Freunde sind besorgt um Sie, wie für einen Führer, der bei keiner Gelegenheit zurückbleibt, sondern sich jeder Gefahr preisgibt.“

Mit jener peinlichen Erklärung schloß das helvetische Parlament seine Arbeit in Aarau ab. Anfangs Oktober verlegte es seinen Sitz nach Luzern.

Vom Sportbericht zur Politik

In allen Ländern hat man sich mit dem Problem der Zeitung der Zukunft befaßt. Denn schließlich liegt in der frühzeitigen Erfassung des neuen Gesichtes des Nachrichtenwesens dieser Welt ein Vorsprung gegenüber einem anderen Land, einem anderen Erdteil — oder auch nur einem Zeitungstrust, der in seiner Bedeutung nicht abzusehen ist.

Als man vor einiger Zeit das Problem in einer amerikanischen Verlegerversammlung erörterte, meinte einer der Anwesenden, die Zeitung der Zukunft könne mit dem heutigen

Material hergestellt werden, wenn man sich einer von ihm vorgeschlagenen Einteilung in vier Gruppen anschließe. Man müsse dem Leser bieten: 1. das Wahre, 2. das Wahrscheinliche, 3. das Abzuwartende, 4. das Gelogene. Da die Amerikaner offenbar ihre Zeitungen im Wert kennen, schlug der gleiche Verleger vor, man möge in die erste Gruppe die Sportberichte setzen, d. h. das Wahre, in die zweite Kolonne die Wetterberichte, d. h. das Wahrscheinliche, in die dritte Kolonne das Abzuwartende in Gestaltung der Filmvorbesprechungen, und unter den Lügen könnten dann die politischen Nachrichten gebracht werden ...

Die Studante-Walz vor 28 Jahren

Von Adolf Schaer-Ris

(Schluß)

Ieb isch es a den-nandere gsy, z'lache —, u Fritz schnells si Kran zruugg, wie wenn er i=n-e Neßlere grecht hätt. Ar het finer Ellboge zum Lyb zuechedrückt u künftig nume no g'äss, was ihm d'Chällnere darhett; aber derby dräicht si jedesmal der Chöpf uf d'Syte=n-u rümpft d'Nase. Es isch du später uscho worum: Dem Concierge si Chutte het usläufig nach Tubak gschmöckt u däm arme Wäse schier der Late gestellt.

Werner het si nachhär nid möge=n-überhaa, z'stichle: „Gäll, Fritz, gäge settigs isch mit Gäld u guete Worte nütz z'mache!“ — Fritz het z'erst läär gschlücht, wie=n-er wett säge: „I bsieh di de scho no, wart nume!“ — U nache=me Rung: „Los, Werner, we d'de öppen=eine suechsch, für der es paar Nachhüllstunde=n-i der dütsche Konversation z'gäh, so säg mersch de!“ —

Z'morndersicht sie mer ume vo Land gstoße. Es het über Nacht usgheimeret, u der schönst Morge=n-isch i ds Land zoge, wo me sech ha wünsche: D'Bögel hei g'liedet, es isch e Fröid gsy; ds Lou het d'Matte=n-us glizeret u der Bach nume so Gump gnoh vor Übersüünegi. Mir si ds Tal uf gstuüret dem Col de Balme zue, singgs u rächts höch obe=n-uziunet vo däne zahllose=n-Alguilles, wo ihri Warnfinger halt zum Himmel ufestrecke, wie si wette säge: „Grad en jedere Lah mer de nid zuech!“ Vo der Talsohle=n-us het me no lang, nid g'ahnt, wie erst h i n d e r däne Hochgebirgspoliziste de di wahre Chünige throne, der Mont Blanc mit sine Minister ds heid Syte. Da druf hei mir is gfreat, wie d'Chinder, u si drum aasa schuehne, für möglichst gleitig i d'Höchi z'cho. Aber es isch nid öppen das Preßiere gsy, für möge der Zug oder ds Tram z'errecke, oder

für i=n-e Vortrag oder Konzärt; o nid für ds rächter Zyt zur „Tour de Suisse“ oder a=n-a Fueßballmatssch z'cho. Bhuetis nei! I däm Alter het me glücklicherwas no für als Zyt, cha mit fir Zyt schier mache, was me wott; cha se fogar zum Pfäischter usgheje, u geng blikt no gnue vüür. Nei, mir si aasa pressiere, wimmer no z'jung si gsy, für z'wüsse, daß der Wägg geng inträssanter u mängisch fogar schöner isch, weder ds Ziel sälber, u wimmer is vo däm Ziel ganz übertriebeni Vorstellige gmacht hei. D'Jugel vermuetet bekanntlich hinder jedem Wägrank es Wunder — u geit de no gärn am Wunder sälber vorby, ohni's z'gseh.

Aber sälb mal nid. Es isch wahrhaftig es Wunder gsy, di Ussicht vom Col de Balme! Mir hei se=n-en jedere=n-uf si Gattig gnosse: Der eint het aasa di Bärggipfle mit Nämle bestimme u d'Nase nid meh us der Charten=n-use bracht; der ander het em Goethe sis Reisetagebüch vüre zoge u nachegläse, was dä da drüber z'säge wüß, u der dritt isch absyts gange für z'suege u z'lose; di groksi Stillsi z'lose u di unändlechi Wyti z'luege u derby still z'wärde. Dene wunderschöne Wulche u dene zwee Raubvögel höch obe=n-im Blaue, hei sich die mit der Charta u dem Tagebüch allerdings nid g'achtet, wil dert drin äbe nüt dervo gstande=n-isch.

Derfür het Werner derwile näbe sich am Bode=n-es dürrsch, Ladli gfundne u aagfange mit em Mässer der Dräck abz'schabe. „Lueget da“, rüeft er uf ds Mal, „was i gfundne ha; es Ladli mit keltische Huszeiche druffel!“ — Ur zieht us em Rücksaft es Buech vüre, bletteret drinne u liest is vor: „Die Sitte, das

Eigentum mit bestimmten Zeichen, sogenannten Hauszeichen oder Hausmarken, zu versehen, war ein uraltes univerelles Institut, das überall, wo nicht jedermann des Lesens und Schreibens kundig war, Verbreitung fand und sie teilweise noch hat. „Es war auch ...“ — Wyter het ne Fritz nid la cho. „Wern, du bish ... es Ladli! — Das isch ja nume-n-e Biß vome-ne alte Trögli oder Gläcktrog, wo öppé der Chnächt si Name ... O schieß doch dä Chnebel furt!“ —

Aber Werner het nid so gleitig vo Griffen glah: „Du chaisch mi gärn ha! — Das bringe-n-i dem Museumsdiräkter z'Bärn. Wirsch de gseh, wie das Ladli im Jahresbericht chunnt — u de no mit em Vermerk „Fundort Col de Balmé“, däm uralt berühmte-n-Übergang vom Wallis nach Savoie. Nid vergäbe-n-isch hie die „Wiege des Alpinismus“ gstande, wo der Saussure mit sim Leiterli als erste der Mont Blanc ...“

„Los, Wernu“, fallt Fritz ihm ume-n-i's Wort, „mir wei nid stürme. We du ds Bedürfnis besch, z'predige, so machs, aber nume nid hie obe u nid üs. Wäge mine tue du das Dräckladli i Sydepapier ylyre oder la's la=n-i Guld fasse. Das isch di Sach; aber üs la dermit i Rueuw!“ —

Jetz bei mir Wurscht u Brot uspäck u der Fäldsläfche chräftig zuegsproche u ds Thema anders gleit. Aber e Sprüsse vo däm Fozkuladli isch eme-n-jedere jetz im Fleisch blibe. U wo nachhär Werner das Ladli sorgfältig stöklige-n-i Rucksack stellt u 's guet dryhg Centimeter laht la drüberus luege, so daß es ihm bim Loufe schier der Huet i ds Gsicht vuire drückt, het mi du der Haber o gstoche: „Jä, besch du würflich im Sinn, das Ladli mitz'näh?“

„He, däich wohl däich; i mueß es ja trage!“

„He nu, so mach's halt!“

„Mache-n-i aber ol!“

Dermitt het ds Gspräch gstocket u mir hei=n-is uf d'Socke gmacht für dertürab, dem Wallis zue. Werner vorus mit em Ladli im Äcke. Nach eme-n-e Rung brummlet Fritz: „Du chönn-tisch eigentlich mit dim Ladli hindere, so bruuchte mers nid geng z'gseh!“ — „Muesch halt nid luege“, git Werner zrügg, „es macht schiergar d'Gattig, du sigisch vo gester nache no nid ganz trochene.“ — „So troche, wie dis Ladli, wo sogar d'Wurm us de Löchere brösme, allerdings nid.“ —

— Z'Martigny wärde-mer rätig, bis Sion der Zug z'näh. Jetz, wo Werner im Coupé der Rucksack mit Schwung abnimmt u vergift, mit sim Ladli z'rächne, schlaht er bim Hageli dem Bis=a=vis d'Zytig us de Fingere. Dä wird toube, brummlet öppis vo „bougre de bernois“ u geit e Platz bas hindere:

„Da hei mer's“, macht Fritz ergerlich, „du bringsch es fertig, mit däm verdammtne Ladli di ganzi Schwyz hindere-n-ander z'reise!“ Werner het ganz trostlos däm vergererete Wältsch nachegluegt; es isch ihm schudhaft nid rächt gsy. Ar nimmt jetz das Ladli use, gschouets no einisch vo obe bis unde, vo lings bis rächts, chnublet no da u dert Räschte vo vertrochnetem Chüehplätter ab, für z'luege, gäb no wyteri Huszeiche drunder vuire chom. Druf probiert er, gäb es vilicht besser gieng, das Ladli q u e r u se Rucksack z'montiere. U richtig, är risgiert's. Fritz ha nid anders, weder derzue z'bemerke, wenn är ihn wär, so probierti är's z'erst no vor a der Stirne. —

Underwyle-n-isch der Zug z'Sion ygfahe; Werner het sis Gepäck ufgnoh u isch dem Usgang zuegstüüret. Er het g'rächnet,

es sött gah: Aber o wetsch! ds Ladli het si Querlag benutzt, für sich wiederume-n-in Grinnerig z'rüefe. U di churzi Stouig a der Tür het Werner neuerdings zur Hountpärson gmacht.

Mir hei=n-is nahdinah a das Ladli gwöhnt u gseh, daß'es halt in Gottsname zur Usräufig vo üsem Fründ ghört u wäger o so symbolisch Bedüftig wird ha, wie-n-e z'verite Huetrand, e Schillerfrage oder es Monoggel. Es brucht äbe=n-öppis u mängisch es ganzes Läbe lang Kampf gäge der Chryztüfel oder d'Gfallshüft, für chönne-n-uf sis Ladli, sy Schillerfrage oder ds Monoggel z'verzichte u sy Wäg z'gah, ohni ds Mandli z'mache.

Wie gseit, mir hei=n-is a das Ladli gwanet, sy ds Tal uf gwanderet u dene Lüt i de Räbbärge fründlich zuegwunke u guete Tag gwünscht, hei öppé-n-yg'hehrt, wenn es hübsches Meitschi zu me=n=e offene Gaststubepäfister usgluegt het. Erst zwüsche Leuk u Leukerbad, — i glouce=n-es isch im Dörfli Inden gsy — het's ume=n=e Pfupfer gäh wägem Ladli. Dert chunnt nämlich e Geißbueb mit ere Chuppele Geiße, vorne schwarz u hinde wyß, mit volle=n-Ulter, wo plampet hei wie schwäri Chilcheglogge — blybt stah u luegt üsem Ladli nache, zeigt mi em Geiselstäde druf u rüeft: „Isch därr z'firchenn wäg'n Horren hin'n uifj?“

Mir si jetz so wyt gsy, all drei drüber chönne z'lache. Immerhin het si Fritz nid chönne-n-überhaa, z'säge: „Du chönn-tisch es jetz faust furtschieße; es hei's di meiste gseh!“

Aber das Ladli isch mit is z'Leukerbad übernachtet, het z'mornderisch der Gemmi mitgmacht u-n-obedruf no ds Hohtürli — u dert isch es ändtliche blibe.

Nämlich uf der Gemmi hocket du Werner bim Znüninäh druf, u wil es vo der Sunne gchrümmt isch gsy, spaltes der Längi nah i zwe schön glyschig Biže. U Werner hätt's eh weder nid scho dert la liege, we Fritz nid so usinnig über das Ugfehl g'lachet hätt. Aber nei, jetz erst rächt nid! dänkt Werner.

Uf em Hohtürli erst isch es du ryf worde. Werner het dert nämlich e Sorte Miesch gsunde, wo-n-e gruusam het in Aaspruch gnoh, u drob vergift er bim Hundsdiller das Ladli u merkt erst uf der Bundalp nide, daß es ihm fählt. Dasmal hei mer ds Lache verhab, us Angst, Werner chönn't's doch no ga reiche. Aber dervo isch e le Red meh gsy. I vermuete, Werner sig nid nume der wyt Wäg z'wider gsy; i vermuete, är heig o öppis g'lehrte derby: Nämlich, wo=n-är gmerkt het, daß me=n-ihm ändtliche sis Ladli laht, het er's du erst neecher gschouet u gseh, daß es niene halb so viel isch mit ihm, u vo därt Nächt bis zum Paliege isch nume no=n-e churze Schritt gsy. Me gseht, ds beste=n-isch, me laht eme-n-jedere sis Ladli; es dorret nume dest ehnder u blibt liege; emel bi=n-üs i der Schwyz mit ihrne große-n=u chlynne Kanton. Das begryffe zwar ganzi Völkerstämm nie; macht nüt, we se=n-i's nume lab la mache. Si sy vilicht de no einisch froh über üsi Wildnis, we's ne deheimer i=n-ihre Trybbüser nid meh gfällt!

Z'Thun het üsi Studäntewalz es Änd gnoh; u mir si vo=n=nandere gange, jede=n-i sy „Kanton“ u mit em Gfuehl, es sig doch de nadisch unerhannt schön i der Schwyz! U grad des-wäge, wil en jedere sis eigete Huszeiche het. Ob Buur oder Studänt, gäb i der Sennhütte-n-oder im Grand Hotel:

Wi-bhönt üs überall am Huszeiche: Am wyße Chrüzz im rote Fäld!

Der eingeschlafene Matrose.

Ein amerikanischer Matrose, der zur Besatzung eines Kriegsschiffs gehörte, war zu Hause zu Besuch. Er saß in einem Sessel am Ofen und hatte die große schwarze Kaffe auf dem Schoß. Seine Frau mußte eine dringende Besorgung machen und empfahl ihm, darauf zu achten, daß das Feuer nicht ausgehe.

Raum war die Gattin weg, als der Seemann in einen

tiefen Schlummer fiel. Die heimkehrende Gattin sah sofort, daß der Ofen aus war und donnerte den Urlauber mächtig an. Dieser aber hörte von der ganzen Schimpfanonade nur noch das Wort: „... Feuer!“ Daraufhin schnellte er in seinem Sessel hoch, riß die Ofentür auf, warf die schwarze Kaffe hinein, schloß die Tür, stellte sich in Positur und meldete: „Geschütz 3 fertig zum Abschuß!“